



Die drei „Physiker“ (vorne, von links) Newton (Emanuel Karg), Möbius (Tizian Simm) und Einstein (Vinzenz Wildung) stoßen auf die Vernunft an, während die von ihnen umgebrachten Pflegerinnen (hinten, von links: Anna-Lisa Algoud, Pia Hirsch und Felicia Straßer) klangvoll auferstehen. Fotos: Mathias Wild

Dürrenmatt mischt kräftig mit

Kulturwerkstatt Gast-Regisseur Ioan C. Toma krepelt „Die Physiker“ ziemlich um. Das macht den Klassiker noch tragischer. Warum im Theater Schauburg dennoch viel gelacht wird

VON MARTIN FREI

Kaufbeuren Der Autor mischt sich ein, aber gewaltig. Am Rand der Bühne im Theater Schauburg sitzt Friedrich Dürrenmatt am Klavier und kommentiert die Inszenierung seines Stücks „Die Physiker“ nicht nur musikalisch, sondern auch immer wieder mit Regieanweisungen, abgeklärten Bemerkungen und sogar im Dialog mit den Protagonisten. Freilich war es nicht der 1990 gestorbene Schweizer Dramatiker, der da beim jüngsten Stück der Kulturwerkstatt mitmischte, sondern Musikschulleiter Martin Klein, der dessen Rolle höchst vergnüglich – und durchaus auch vergnügt – übernahm. Die Beteiligung des Schöpfers am Geschehen war nur einer von vielen Regie-Einfällen, mit denen Ioan C. Toma den Bühnenklassiker ziemlich umgekrepelte, aber doch nichts von seiner zeitlosen Aussage nahm.

Regisseur Toma war vom Kaufbeurer Kinder- und Jugendtheater eingeladen worden, einmal eine Inszenierung zu übernehmen. Der international tätige Theaterprofi ist ein alter Bekannter von Kulturwerkstatt-Mitglied Martina Quante. Da er inzwischen im Fuchs-

tal lebt, sind die Wege nicht allzu weit. Mehr Schwierigkeiten machten da schon die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie, die dafür sorgten, dass sich das Projekt letztlich über Jahre hinzog und die Proben nun für einige Darsteller in die Zeit der Abschlussprüfungen fielen. Umso begeisterter zeigt sich Toma von der „Energie“, mit der die jungen Schauspieler bei der Sache waren. „Man vergisst irgendwann die Unterschiede zu den Profis“, lobt der Regisseur, und tatsächlich bot das Ensemble bei den drei ausverkauften Vorstellungen eine beeindruckende schauspielerische Leistung.

„Die Physiker“ wählte Toma aus, weil sie eine besondere Bedeutung für ihn haben. Mit diesem Stück absolvierte er 1973 seine Regieprüfung in Bukarest. Später traf er Dürrenmatt und befragte ihn zu seinem Stück – allerdings mit mäßigem Erkenntnisgewinn, wie Toma schmunzelnd berichtet. In seiner Kulturwerkstatt-Inszenierung steht natürlich auch die große Frage im



Ioan C. Toma

Mittelpunkt, was Wissenschaft kann und darf. Um seine bahnbrechenden Erkenntnisse unter Verschluss zu halten, lebt der Physiker Johann Wilhelm Möbius (in vielerlei Beziehung charismatisch: Tizian Simm) in einer psychiatrischen Einrichtung und behauptet, mit dem biblischen König Salomon zu kommunizieren. Seine Mitinsassen Herbert Georg Beutler (Emanuel Karg) und Ernst Heinrich Ernesti (Vinzenz Wildung), die vorgeben, sich für Newton und Einstein zu halten, erweisen sich als Agenten rivalisierender Geheimdienste, die an Möbius' Forschungsergebnisse kommen wollen. Am Ende jedoch offenbart sich Anstaltsleiterin Mathilde von Zahnd (Franziska Obermaier) als skrupelloseste und irrste Intrigantin, die mithilfe von Möbius' Wissen die Weltherrschaft übernehmen will.

Diesem ohnehin schon deprimierenden Fundamentalzweifel an der menschlichen Vernunft fügt Toma noch eine weitere tragische Komponente hinzu. Er lenkt den Blick verstärkt auf die drei Krankenschwestern (Pia Hirsch, Felicia Straßer und Anna-Lisa Algoud), die von den „Physikern“ umgebracht wurden, damit ihre Geheimnisse nicht ans

Licht kommen. Nach dem Show-down zwischen von Zahnd und ihren besonderen Patienten treten die auferstandenen Pflegerinnen in weißen Gewändern auf die drei Podeste auf der Bühne und stimmen das alte geistliche Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud!“ an – umgetextet und mit dem Verweis auf „Salomonis Weise“. So rückt die Inszenierung die (ersten) Opfer des Fortschrittsglaubens in den Mittelpunkt.

Dass die Aufführung dennoch keinen allzu bitteren Nachgeschmack hinterlässt, dafür sorgt nicht zuletzt „Dürrenmatt“ am Bühnenrand, der immer wieder humorvoll Distanz herstellt. Etwa wenn er erklärt, warum für dieses Stück nur die klassische Dramenform infrage gekommen sei und sich gleich darauf eine antikisierende Tempelfront als Kulisse entrollt. Zudem verrät der Autor etwas, das wohl auch der Regisseur bei seiner Arbeit im Hinterkopf hatte: „Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat.“

» Weitere Bilder zur „Physiker“-Inszenierung finden Sie auf www.allgäuer-zeitung.de

